

Über Grenzen

Untersuchung der Seestadt Aspern

Lea Scherer

1426703

lea.scherer@gmx.at

260.039 Wahlseminar Städtebau: Literaturkolloquium: „Theorien zur Stadt“

Betreuung durch Angelika Psenner Prob.Ass. DI Dr.

10. August 2017

Abstract

Über klare Grenzen und Porosität — Grenzen sollen aufgelöst, Verbindungen hergestellt werden, das Private und das Öffentliche in Kommunikation treten — zu Gunsten einer besseren Lebensqualität, einer sicheren Stadt.

Seestadt Aspern. Was für Grenzen werden in der Asperner Seestadt aufgelöst und wie sind die bestehenden spürbar? Werden Grenzen porös? Wie gehen die Bewohner mit der starken Fusion von Öffentlichem und Privatem um? Wie funktioniert diese Verschmelzung?

Der Begriff *Grenze* soll bis hin zur Porosität analysiert und die Seestadt Aspern anhand dessen untersucht werden. Dabei wird vom Maßstab des Menschen ausgegangen, für welchen das Projekt Seestadt konzipiert ist.

Talking about clear borders and porosity — borders shall be loosened and connections shall be established - private and public environments start to communicate for the benefit of improved quality of life and a safer city.

Seestadt Aspern. What kind of borders are being dissolved in the *Asperner Seestadt* and how are still existing recognizable? Are borders already porous? How are inhabitants dealing with the strong interaction of public and private environments? How is this fusion functioning?

The term 'border' shall be analyzed up to the state of porosity and *Seestadt Aspern* shall be studied based on this investigation. Considered will be the human scale for which the project *Seestadt Aspern* is conceived.

Inhaltsverzeichnis

Erstes Wort	3
Trennen und Verbinden	4
Sichtbarkeit der Grenze	4
Entgrenzungstrend und Notwendigkeit der Grenze	10
Grenzen wandern	12
Schwelle	14
Porosität	17
Letztes Wort	21
Bibliografie	22

Erstes Wort

Grenzen in Stadt und Architektur unterliegen einem Wandel - dem *Entgrenzungstrend* (Schroer 2009), dem Bruder der Globalisierung.¹ Fragen wir uns bis wohin dieser Entgrenzungstrend überhaupt gehen kann, denn die Annahme, dass Grenzen gar verschwinden, spricht gegen die grundsätzlichen Eigenschaften der Grenze und ihrer Relation zum Raum:

Raum ist, wie Heidegger meint, „das Eingeräumte, in seine Grenze Eingelassene“. (Heidegger 1951: 96)

So benötigt der Raum laut Heidegger die Grenze für sein Dasein und folglich ist auch der städtische Raum - wie jeder Raum - das Produkt einer Grenzziehung und unterscheidet sich somit von dem ihn umgebenden Raum.

Dieser umgebende Raum wird durch die Grenzziehung ebenfalls definiert, es entstehen Eigen- und Fremdraum, Innen- und Außenraum, welche nun unumgänglich - entlang der Grenze - Beziehungen auf- und abbauen können: Es geht bei einer Grenzziehung stets um das Ringen von Geben und Nehmen, um Exklusion und Inklusion, welche Tatsache schon die zwei Grundeigenschaften der Grenze vorwegnimmt: Die Grenze ist trennend aber auch verbindend.

Der städtische Raum, als etwas „in seine Grenzen Eingelassenes“? Jahrtausende lang übernehmen Wall, Mauer und Burggraben die Funktion der äußeren Grenzziehung und Schutzsicherung. Auch innerhalb der Stadt kommt es zur Bildung verschiedener Quartiere und Viertel, welche reich an einer gewissen Kleinteiligkeit sind und Orientierungssinn sowie Einheit und Identifizierung fördern (vgl. Schroer 2009).

Hier findet man auch eine von Georg Simmel benannte Qualität des Raums wieder, nämlich seine Zerlegbarkeit in einzelne Stücke, „die als Einheit gelten und [...] von Grenzen gerahmt sind.“ (Simmel 1992: 694)

Doch an welchem Punkt steht sie nun, die historische Stadt mit Mauer, Graben oder Wall? Städte wachsen - wachsen über ihre ehemals so bedeutenden, physisch erfahrbaren Grenzen hinaus, wuchern und gedeihen, suchen sich Platz und konstituieren sich neu.

Wien wächst - Gerade in Wien spürt man bei einem Spaziergang entlang der Ringstraße heute noch stark die ehemals befestigte Grenze, die einmal die Innere Stadt von Vorstädten unterschieden hat, und auch der einstige Linienwall mag am heutigen Gürtel leicht nachempfunden werden. Aber auch Wien sucht Raum sich auszubreiten, lagert Stadtentwicklungsgebiete aus und will durch moderne, vielfältige und offene Konzepte komplementiert werden:

Die Seestadt Aspern, die in ihren Grundzügen 2007 durch den Masterplan der schwedischen Tovatt Architects im Wiener Gemeinderat beschlossen wurde, öffnet nicht nur Wiener Grenzen als Wirtschaftsstandort in Richtung Bratislava und innerhalb von CENTROPE, sondern soll auch im kleinen Maßstab eine offene Stadt repräsentieren, die durch Nutzungsneutralitäten und Undeterminiertheit Raum gibt für „neue Dinge“. „Die neuen Dinge (leeres und volles Volumen) müssen vieles gleichzeitig sein können.“ (Lainer 2010: 3) Öffentlich kann gleich Privates sein, oder um dieses Aufeinandertreffen zu verlangsamen: halböffentlich. Straße kann gleich Spielplatz sein. Meine Straße kann gleich deine Terrasse sein. Für eine „Gleichzeitigkeit der Gegensätze“ (ebd.) werden Grenzen innerhalb der Seestadt scheinbar verschwinden.

Aber wo immer eine Grenze verschwindet, taucht sie woanders wieder auf.

¹ Vgl. Schroer 2009 „Wir sind es mittlerweile gewohnt, die globalisierte Welt als eine grenzenlose zu denken.“

Trennen und Verbinden

„Als verbunden empfinden wir nur, was wir erst irgendwie gegeneinander isoliert haben, die Dinge müssen erst auseinander sein, um miteinander zu sein“ (Simmel 1909)

Sobald eine Grenze gezogen wird, werden zwei Elemente, in der Intention ihre Einwirkung aufeinander zu mindern oder gar zu verhindern, aufeinander begrenzt und bezogen (vgl. Schroer 2016: 69): Trennen und Verbinden also - das Eine fordert stets als Voraussetzung das jeweils Andere und so äußert sich die Grenze als höchst ambivalentes Gebilde.

Nun bleibt in einer Mauer das Tor zugunsten des Austausches oder Ausschlusses und in der Haut sei es die Pore: So kann je nach Willen und Bemessen das Tor offen oder geschlossen sein, die Pore durchlässig oder verstopft. Auch kommt es auf die Anzahl, Größe und Anordnung der Tore oder Poren an, ob die Tendenz nahe am Trennen oder dem Verbinden liegt.

Städte sind reich an Grenzen, die dafür bestimmt sind Zutritt zu verwehren oder Exklusivität zu steuern. Man findet sie in streng hermetischer Ausformung wie der einer Mauer mit wenig Durchlässigkeit - arm an Toren - oder beispielsweise in Form eines Absperrbandes, das im Winde leicht zu der einen oder zu der anderen Seite tendiert.

Feststeht, dass sowohl Binden als auch Lösen immer verankert bleiben wird, denn „Das Bild der Äußeren Dinge hat für uns die Zweideutigkeit, daß in der äußeren Natur, alles als verbunden, aber auch als getrennt gelten kann.“(Simmel 1909)

Werden zwei Seiten, entlang einer Grenze definiert, wirken sie in ihrem Erscheinen stärker denn je, sind sie doch entlang von gewissen Koordinaten aneinander gebunden. Das Nahe- oder Weiteverhältnis wird real berechenbar und zeugt von der bedeutenden Wirkung einer Grenze sobald sie physische Ausprägung, Messbarkeit und Sichtbarkeit erhält.

Sichtbarkeit der Grenze

„Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“ (Simmel 1992: 697)

Trennen und Verbinden äußern sich also als zwei miteinander verschränkte Denk- und Handlungsweisen. Öfters bleibt es bei der Denkweise, doch oft folgt die Handlungsweise. Ist die Grenze mit ihrer Zweideutigkeit ein soziologischer Sachverhalt, der jeder sozialen Beziehung ausgeprägt zugrunde liegt, so stellt ihre räumliche Ausformulierung den Sonderfall dar (vgl. Schroer 2016: 69).

Simmel beschreibt in diesem Zusammenhang in „Brücke und Tür“ (1909) die erste Anlegung eines Weges als eine der größten menschlichen Leistungen. Es muss ein langer subjektiver Denkprozess durchgemacht worden sein, bis man sich für die Handlung entschieden hat, diesen objektiven Weg zu legen - von seinem nun fixierten Anfangspunkt bis zu seinem fixierten Endpunkt.

Davon ausgehend findet man im Bau einer Brücke einen Höhepunkt:

„Hier scheint nicht nur passiver Widerstand des räumlichen Auseinander, sondern der aktive einer besonderen Konfiguration sich dem menschlichen Verbindungswillen entgegenzustellen. Dieses Hindernis überwindend, symbolisiert die Brücke die Ausbreitung unserer Willenssphäre über den Raum.“ (Simmel 1909)

August Schmarsow formuliert die Verräumlichung der Grenze als eine der ersten Hinweise architektonischer Raumgestaltung: „Die Spuren der Fußsohlen im Sande, die schmale Furche mit dem Stecken gezogen, sind schon weitere Schritte zu kontinuierlicher Darstellung der Gränze [!].“

(Schmarsow 1894) Sieht man den Ursprung der Architektur als ein Unterscheiden zwischen Innen und Außen, beispielhaft sei hier die Urhütte genannt, wird ihre Aufgabe sich lange Zeit damit befassen einer Grenzziehung physischen Ausdruck zu verleihen (vgl. Wolfrum/Janson 2016: 84). Demnach könnte man die „Architektur der Stadt als eine der Grenzen und Grenzräume verstehen“ (Wolfrum/Janson 2016: 84), welche Investitionen in Bedürfnisse nach Sicherheit, Anschaulichkeit, Festigkeit und Klarheit darstellen.

Fehlt es den Grenzen an genau diesen Werten - sind sie unsicher, unanschaulich, weich und unklar - wird der Bedarf an stabilen Grenzziehungen erneut steigen (vgl. Schroer 2016: 69). Nicht umsonst betont Kevin Lynch in seinem „Bild der Stadt“ (1965) die Bedeutung der Prägnanz, Kontinuität und deutlichen Sichtbarkeit der Grenze und Grenzlinie und ihren Beitrag zum Image einer Stadt sowie in der Konstituierung einer persönlichen kognitiven Karte.

„Jede Grenze ist ein seelisches, näher: ein soziologisches Geschehen; aber durch die Investierung in einer Linie im Raum gewinnt das Gegenseitigkeitsverhältnis nach seinen positiven und negativen Seiten eine Klarheit und Sicherheit- freilich oft eine Erstarrung -, die ihm versagt zu bleiben pflegt, solange das Sich-Treffen und Sich-Scheiden der Kräfte und Rechte noch nicht in eine sinnliche Gestaltung projiziert ist und deshalb immer sozusagen im Status nascens verharret.“

(Simmel 1992: 699)

Untersuchung Seestadt Aspern

Die Seestadt Aspern im 22. Wiener Gemeindebezirk basiert auf einem nutzungsneutralen und offenen Konzept, möchte mit grenzenlosen Übergängen (u.a. betreffend privat/öffentlich, Straße/Bürgersteig, Freizeit/Job) Bewegung, Mobilität, Fußläufigkeit, Kommunikation und das Miteinander fördern.

Will man nun der Sichtbarkeit der Grenze und ihrer Konstituierung als Mittel zur Orientierung in der Seestadt Aspern auf den Grund gehen, muss man „à la Lynch“ eine direkte Auseinandersetzung der BewohnerInnen mit dem Ort und seiner Bildprägestärke fordern. In Gesprächen mit SeestädterInnen, in Beobachtungen und in meiner Arbeit im Besuchermanagement der „Wien 3420 Aspern Development AG“ wurden meinerseits Orte herausgefiltert, welche von starkem Grenzcharakter zeugen, und somit in ihrer Rolle als Grenzen raumbildend die Orientierung und Identität fördern. Mit größter Übereinstimmung konnten sechs Grenzelemente in der Seestadt (Stand Juli 2017) bestimmt werden:

1. Opelwerk

Das Opelwerk dient als südliche Begrenzung der Seestadt und wurde bereits 1980 erbaut. Es funktioniert also unabhängig vom Konzept Seestadt Aspern, unterstützt es aber hinsichtlich der Idee eines Miteinanders von Wohnen und Arbeiten, einer Industrie in der Stadt.² Der riesige Gebäudekomplex wirkt als Bewegungsbarriere in Richtung Süden, gleichzeitig aber auch als Orientierungshilfe und Bezugspunkt. Das Werk zieht sich über eine Strecke von beinahe 900 Metern und lässt kaum Durchlässigkeit zu. Gleichzeitig strahlt es Schutzcharakter aus, denn es formt gemeinsam mit den gegenüberliegenden Bauten Taschen aus, die beispielsweise als Urban Gardening Flächen genutzt werden.

² Vgl. dazu Auseinandersetzungen mit Industrie und Produktion innerhalb der Stadt in der Stadtbauwelt 211 35.2016: *Die Produktive Stadt*

2. Grünstreifen

Östlich und westlich der Seestadt erstrecken sich jeweils 60 Meter breite Grünstreifen, welche Teil eines Grünraumsystems sind, das sich bandförmig vom Marchfeld bis zu den Donauauen (Nationalpark) erstreckt. Diese Flächen sind typischerweise von waldartigem oder landwirtschaftlichem Charakter und werden beiderseits des Projektgebiets freigehalten, sollen aber in Zugänglichkeiten und Freizeitnutzung als naturnahes Umfeld mit der Seestadt interagieren. Die beiden Grünstreifen erzielen als Grenzen sowohl trennende als auch verbindende Wirkung. Trennend, etwa in der Ausformulierung als Puffer zwischen Stadtcharakter und Einfamilienhaussiedlungen, verbindend beispielsweise im Osten zu den naturnahen Teichen und im Westen zum Ortskern Aspern (vgl. Fiedler et al 2010: 60).

3. Bahnhochbrücke

Kevin Lynch nennt Hochbahnen als „Beispiele für etwas, das man ‚Hoch-Grenzen‘ bezeichnen könnte“

(Lynch 2013: 81). In der Seestadt Aspern bildet sich die U-Hoch-Bahn als wohl prägnanteste sichtbare Grenze aus. Sie ist wertvolles Orientierungsmerkmal für alle SeestädterInnen und BesucherInnen, zumal die U2 Station Seestadt momentan noch das Zentrum der Verkehrsinfrastruktur der Stadt darstellt und erst mit der Entwicklung gegen Norden und der 2017 begonnenen zweiten Bauphase, durch die Station Aspern Nord abgelöst werden wird. Die Trasse schneidet sichtbar und spürbar eine Schneise in die radial angelegte Seestadt und bildet in den Mündern der Seestädter ein *Links* und ein *Rechts*, aber auch ein *Oben* und *Unten*.³ Dieser Umstand wird sich in seiner Wirkung mit zunehmender Bebauung bis 2028 ebenfalls verstärken. Solch angehobene Grenzlinien bilden zwar keine sichtbaren Schranken auf festem Boden, sind dort jedoch durch Veränderung des Mikroklimas und die tragende Konstruktion spürbar. Führt man sich diese Tatsache vor Augen, kann man sich hier den verbindenden Charakter einer Grenze zum Vorteil machen: In der Seestadt Aspern wurde der Raum teilweise als Skateplatz und Ort für Graffiti-Kunst genutzt, auf übriger Fläche finden wir jedoch Zäune, die die Hochgrenze im Null-Niveau widerspiegeln, um das häufige Parken von Pkws im Bereich unter der Trasse zu verhindern.

4. See

Er ist Namensgeber und Zentrum: Der etwa 5,5 Hektar große See der Seestadt verkörpert die Grenzambivalenz stärker und doch versteckter als jeder andere Grenzzug. Als Zentrum ist er primär Ort des Miteinanders, er zieht an und ist Image bildend. Hier wird gebadet, an der Promenade spaziert, konsumiert und kommuniziert. Gleichzeitig sehen wir einen Elementwechsel: Das Wasser bildet wie schon immer eine natürliche Barriere, die es durch Brücken oder Umgehungen zu „über/umwinden“ gilt. Eine bestehende Brücke wird noch um eine weitere ergänzt werden, um hier den Bedarf an direkten Wegverbindungen über den See zu decken.

Die Ränder des Grundwassersees sind je nach Wasserstand variabel, und so ist auch deren Prägnanz verwaschen. Mal scheint er größer und dementsprechend unüberwindbarer, mal bildet sich durch niedrigen Wasserstand eine Insel-Landschaft, die zu einer Überquerung des Sees durch „Inselhopping“ verführt. Auch ist die verbindende und trennende Wirkung von Jahreszeit zu Jahreszeit unterschiedlich ausgeprägt: Sieht man den See im Sommer als hochfrequentierte Erfrischungsgelegenheit an, wird er im Winter teils auch wegen der starken Windböen auf planer Fläche gemieden. Durch wachsende

³ Ich habe durch Wegbefragungen versucht, die Präsenz der Bahnhochbrücke in den Köpfen der Bewohner zu erfahren. 23 von 30 Befragten benutzten die Bahnhochbrücke als Bezugspunkt für eine Wegbeschreibung von 1. Seepark - Kantine 2. U-Bahnstation Seestadt - Aspern IQ 3. Hörbiger Konzern- Seeseiten Buchhandlung

Bebauung, Vegetation und Landschaftsgestaltung wird sich der Seepark jedoch in kommenden Jahren noch stark verändern.

5. Sonnenallee

Die Sonnenallee ist ein Grenzbeispiel einer Straße. Formal ist ihre ringförmige Ausbildung ein Alleinstellungsmerkmal. Angrenzende Gebäude werden hier mit geschwungener Kante ausgebildet, um die zirkuläre Form in gebauter Raumstruktur erlebbar zu machen. Ein Ring als Grenze fordert eine Differenzierung von *Innen* und *Außen*, denn das Überschreiten bedeutet jedenfalls eine deutliche Annäherung oder Entfernung des Zentrums. Gleichzeitig dient die Sonnenallee als Verkehrsverbindung, an die wichtige Einfallstraßen gekoppelt sind. Sie soll, als Hauptstraße ausformuliert, verbindend wirken, Aufenthaltsraum sein, aber auch allen VerkehrsteilnehmerInnen die Möglichkeit bieten, gleichermaßen in Erscheinung zu treten (vgl. Gehl Architects Aps: 40). Ihre breite Ausformulierung wird diesen Anforderungen gerecht: Die zwei Fahrspuren motorisierten Verkehrs bilden teilweise Inseln, die zum Aufenthalt und Spielen einladen, Gehsteige sind in ihrer breiten Ausführung an Boulevardstrukturen angelehnt. Hier ist Bewegung spürbar und die starke Befahrung der Straße, die Ampelzeichen und Zebrastreifen, die hier von Verkehr zeugen, sind ein Bruch in dem sonst so verkehrsberuhigten Gebiet, das Fußgängern ein beinahe barrierefreies Vorankommen gewährt. Dieser Bruch wird eventuell in Zukunft durch die Errichtung einer 50km/h Teilstrecke versinnbildlicht und noch stärker spürbar.⁴

6. Element der Treppe

Treppen werden nicht nur von Jan Gehl als sowohl psychische als auch physische Barrieren gesehen.⁵ In der Seestadt dienen sie als Grenzen zwischen öffentlichem und halböffentlichem Raum, und ermöglichen dadurch die Konstituierung und Staffelung einer funktionierenden Freiraumhierarchie. Halböffentliche „Höfe“ werden durch Treppen und Niveauunterschiede angehoben und somit stärker vom öffentlichen Raum separiert. Diese Funktion der Treppe kommt jedoch nicht auf jedem Baufeld zum Einsatz: Ihr Fehlen äußert sich oft in der Verwechslung von öffentlichem und halböffentlichem Raum oder in dem Gefühl einer eingeschränkten Privatsphäre der BewohnerInnen⁶, wodurch in diesen Gebieten ein stärkeres Aufkommen hermetischer, hoher Abgrenzungen der privaten Gärten zum halböffentlichen Raum beobachtbar ist:

⁴ Über die Errichtung einer 50km/h Teilstrecke im zukünftigen Ausbau der Sonnenallee wird noch diskutiert. „Sie wird jedoch an dieser pulsierenden Straße angedacht“, wie Marvin Mitterwallner, Leiter des Besuchermanagements der „Wien 3420“, meint.

⁵ Jan Gehl erläutert in seinem Buch *Städte für Menschen* (Cities for People, 2010) die psychologische/physiologische Barriere der Treppe. So wird der Gang über eine Rampe, laut seinen Beobachtungen, fast immer dem Treppensteigen bevorzugt (Gehl 2016: 153). Auch die Tatsache, dass man „Dinge, die in ein Zimmer im Obergeschoss gehören, [...] erst einmal auf eine der unteren Treppenstufen [legt]“ (Gehl 2016: 151), zeugt von einer „Treppenpsychologie“.

⁶ Beispiel dazu in Kapitel *Seestadt im Entgrenzungstrend*



1. Opelwerk

© Opel 2017



3. Bahnhofbrücke: Zaun



3. Graffiti und Skate



4. See: Insellandschaft



5. Sonnenallee



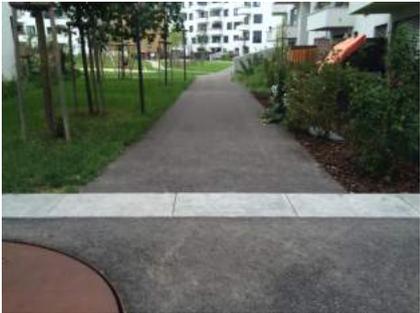
6. Treppen als Grenze zu Hofraum



6. Treppen als Grenze zu Hofraum

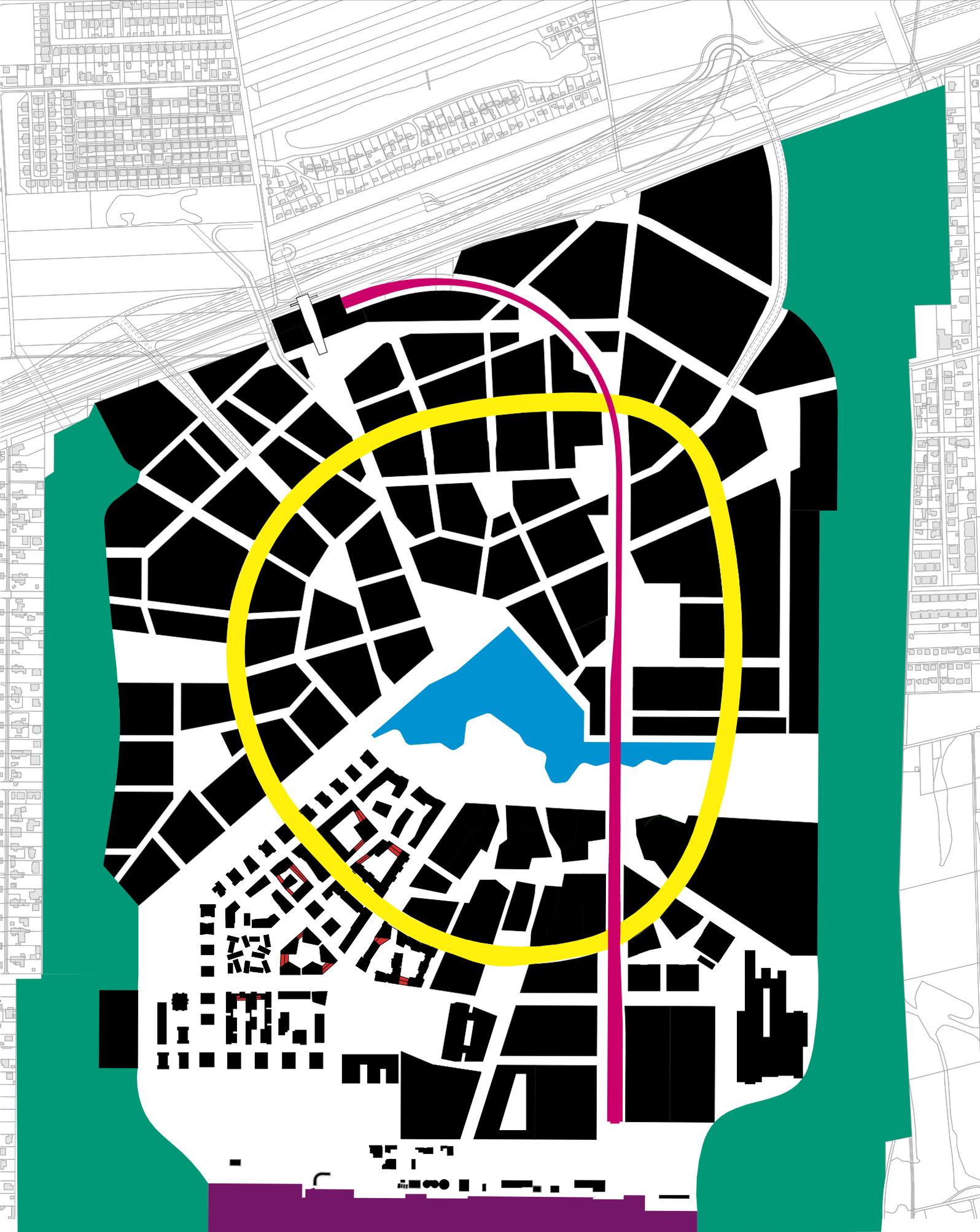


6. Treppen als Grenze zu Hofraum: offene und kommunizierende Gestaltung der Mikro Grenzen, Sichtkontakt bleibt



6. Keine Treppe: Höhere und hermetische Grenzen der Vorgärten zu halböffentlichem Hofraum

© Lea Scherer



© Lea Scherer

- 1. Opelwerk
- 2. Grünzüge
- 3. Bahnhochbrücke
- 4. See
- 5. Sonnenallee
- 6. Treppe

Entgrenzungstrend und Notwendigkeit der Grenze

Ausgeprägte Grenzen zeigen Klarheit, stärken den Orientierungssinn und geben Sicherheit, können, negativ betrachtet, jedoch auch Ort „radikal tödlichen Ausschlusses sein, wie die Mauer, die als breites unbetretbares Band fast 30 Jahre die Stadt Berlin teilte und Westberlin umschloss“ (Wolfrum/Janson 2016: 84).

Betrachten wir den Faktor Sicherheit und sehen hier abermals das Unterscheiden von einem Innen zu einem Außen als die Initialzündung der Verräumlichung der Grenze, lässt sich feststellen, dass Raumbarrieren heutzutage immer leichter und schneller überwunden werden. Schroer spricht in *Grenzen- ihre Bedeutung für Stadt und Architektur* (2009) von einer „Verflüssigung der sozialen Welt“ und dem „Entgrenzungstrend“.

Wir beobachten einen Grenzabbau auf mehreren Ebenen: Im großen Maßstab, der Makroebene, können wir in den letzten Jahren nach EU-Beispiel unzweifelhaft von einer zunehmenden Öffnung staatlicher Grenzen⁷ sprechen, welche Tatsache im Sinne der Globalisierung das Fließen von Geld- und Warenströmen erleichtert und die Identifizierung mit Europa fördert.

Auf Mesoebene sehen wir nicht mehr die befestigte Stadt, die sich klar von ihrer Umgebung absetzt. Vielmehr ist ihr Verzahnen mit der Peripherie und das Gedeihen von *Zwischenstädten* (Sieverts) beobachtbar, sodass die Definition von Land- und Stadtraum immer schwieriger zu erfassen ist. Blickt man in die Mikroebene, erkennt man in heutigen Wohnbauprojekten stets eine starke Gewichtung der Nutzungsneutralität und der offenen Gestaltung des Grundrisses: Flexibilität wirkt starrer Funktionszuordnung (Essen, Schlafen, Wohnen) entgegen, Transparenz nach Innen und Außen ermöglicht den Austausch von Privatheit und Öffentlichkeit und der Begriff „Halböffentlich“ liegt in aller Munde.

Was passiert mit dem Innen, wenn die Grenze zu dem Außen schwimmt? Wird man stets mit den Augen anderer betrachtet, so nimmt nach Jane Jacobs zwar einerseits ein Maß an *öffentlicher Sicherheit* (*There must be eyes upon the streets [...] to ensure the safety*), aber andererseits auch an Kontrolle, zu und der Platz für Rückzug wird rar. Es wird schwieriger *nicht alles* preiszugeben, zumal das Öffnen der Privatsphäre auf der Mikro- und das Auflösen und Zusammenwachsen von Städten und Staaten auf der Meso- und Makroebene Transparenz, Kooperation und Übereinkünfte benötigen. Hier sehen sich *persönliche* Schutzzonen in Gefahr, denn eine Lockerung von Grenzen zieht eine verminderte Privatsphäre mit sich (vgl. Schroer 2009).

(See)Stadt im Entgrenzungstrend

„Die Stadt ist der soziale Ort, an dem wir mit Unbekannten ins Gespräch kommen können, es aber auch bleiben lassen können“ (Baecker 2004: 207)

Eine Stadt birgt das Potenzial der Begegnung und der *Vergegnung* (Martin Buber) zugleich. Doch kommt es manchmal in normativen Theorien des Urbanen zu einer Vernachlässigung dieses Potenzials und zu einer einseitigen Konzentration auf die Begegnung. Es gilt der Begegnungszwang nicht mehr die Begegnungsmöglichkeit (vgl. Schroer 2016: 245). Insbesondere der halböffentliche (Frei)Raum ist insofern ein sensibler Raum, in dem eine Möglichkeit leicht vom Zwang bedroht werden kann. Stehen sich Begriff und Eigenschaft von *privat* und *öffentlich* als konträr gegenüber, so werden beide in der *Halböffentlichkeit* vereint und in ihrer Dauerhaftigkeit entschärft. Dort wo einmal eine Grenze klar unterscheidend gewirkt hat, steht nun eine Filterzone, wo Verhaltensweisen privater und öffentlicher Art schwerer zu differenzieren sind. Nähe und Weite sind schwerer auseinanderzuhalten und es drängen sich Fragen, wie *Muss ich grüßen? Muss ich Konversation führen? Muss ich dulden?* auf.

⁷ Vgl. Schroer 2009. Feststeht, dass Ereignisse wie der „Brexit“ oder die Flüchtlingswelle diese Feststellung ins Wanken, aber wie ich finde, nicht zu Fall bringen!

Untersuchung Seestadt Aspern

Das Baufeld D4 in der Asperner Seestadt ist Beispiel einer halböffentlichen „Konfliktzone“: Hier wird die Grenze zwischen öffentlichem Platzraum und halböffentlichem Hofraum des Baufeldes von sonst teilweise auffindbaren Barrieren topografischer Ausführung (z.B.: Treppe) aufs Kleinste minimiert: Einzig die Ausgestaltung eines Streifens im Bodenbelag differenziert die beiden Bereiche, trennt und verbindet sie. Einzig ein Streifen soll Verhalten privater und öffentlicher Art beeinflussen. Tatsache ist jedoch, dass oft nichtmal die BewohnerInnen selbst die halböffentlichen Eigenschaften ihres Hofes kennen oder kennen wollen. Je nach Interessengruppe wird er eher privat oder öffentlich gesehen und als solcher behandelt und verteidigt.

Die Führungen des Besuchermanagements der „Wien 3420 Aspern Development AG“ verliefen bis zum 01. Juni 2017 durch den Hof des Baufeldes D4. Er wurde als funktionierendes Beispiel halböffentlichen Raumes besprochen: Private Gärten der Erdgeschosszone fusionieren mit dem geöffnetem Hof, der Passanten die Möglichkeit gibt, mit den Bewohnern des Baufeldes zu interagieren. Das Herz bildet ein kleiner Kinderspielplatz: Er ist Verlängerung der privaten Gartenbereiche, aber auch ein Treffpunkt der Nachbarschaft.

Im Folgenden illustriert der E-mail Austausch (01. Juni 2017) einer Bewohnerin des Baufeldes D4 mit einer Mitarbeiterin der „Wien 3420“, die bereits genannte Fragestellung *Muss ich dulden?* und den Konflikt von Öffentlichem und Privatem im Halböffentlichen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin Bewohnerin des Bauplatzes D4 und mich ärgern diese Führungen durch unseren Innenhof. Ich fühle mich sehr in meiner Privatsphäre eingeschränkt und verletzt. Ich ersuche Sie, diese Führungen in Zukunft so zu gestalten, dass diese nicht durch unseren Innenhof führen.

*Viele Dank im voraus und verbleibe
mit freundlichen Grüßen
Nicole Hammerschmidt (Pseudonym)*

Sehr geehrte Frau Hammerschmidt,

vielen Dank für Ihr Mail! Ich habe Ihr Anliegen an das Besuchermanagement weitergeleitet. Führungen gehen sowohl durch öffentlichen Raum (wie den Hermine-Dasovsky-Platz), als auch durch halböffentlichen Raum (Freiraum zwischen den Baublöcken an der Ilse-Arlt-Straße, der Schenk-Danzinger-Gasse, dem Hermine-Dasovsky-Platz und der Mela-Spira-Gasse), um die räumliche Diversität in der Seestadt zu zeigen. Ihr Anliegen wird künftig berücksichtigt und dieser halböffentliche Bereich nicht gequert.

*Mit freundlichen Grüßen,
Pia Senner (Pseudonym)*

Grenzen wandern

Für Schroer (2009) steht fest, dass einst klar konstituierte Grenzen (innen/außen, offen/geschlossen, privat/öffentlich) ihre Klarheit und Signifikanz verloren haben, doch stellt sich hier immer noch die Frage:

Verschwinden Grenzen?

Das Erkennen eines Grenzabbaus an Stellen, wo man sie bisher gewohnt war zu vermuten, zu erleben und zu spüren, bedeutet keineswegs ihr Verschwinden.

Grenzen wandern, ändern ihren Ort und ihre Gestalt.

Sieht der Mensch die Grenze auf Makroebene verschwinden, sucht er sie in der Mesoebene. Findet er keine die Stadt ummauernde Grenze, muss tiefer in ihre Struktur eingedrungen werden (vgl. Schroer 2009).

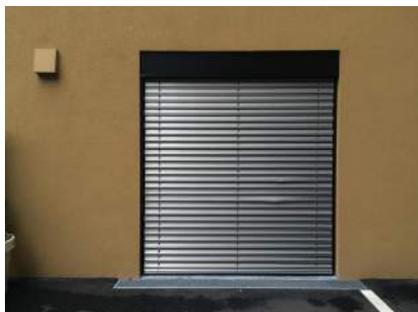
Wo können Grenzen etabliert werden, sind sie doch woanders verschwunden?

Wenn Staaten und Städte das Bedürfnis des Menschen nach klaren Grenzen von Innen und Außen nicht mehr stillen, muss er sie selbst - in seinem Maßstab - ziehen. So kann man im Bereich des Wohnens, nicht nur die Tendenz der Offenheit, sondern auch des *Sich-Abschotten* erkennen.

In den Mikrostrukturen findet man also die Grenze in variablen Formen und Farben, manchmal sichtbarer, manchmal weniger. Je nach Ausprägung und Art von Bedürfnis, Umstand und Charakter einzelner Personen, äußern sich Grenzziehungen beispielsweise als 'Gated Communities' und verbarrikadierte Wohnhäuser oder durch zugezogene Vorhänge und herabgelassene Jalousien.

Die Grenzen der eigenen vier Wände werden dabei oft über die Behausung hinweg ins Umfeld projiziert, den Schutz bietend, der woanders nicht mehr geboten wird. Dies kann eine ständige und schnelle Neukonfiguration von Räumen ergeben, wobei sich die rahmenden Grenzen im Prozess befinden, jedoch nie ihre Gültigkeit verlieren (vgl. Wolfrum/Janson 2016: 85).

Diese Gültigkeit der Grenze und die ihr zugrunde liegenden Eigenschaften des Trennens und Bindens müssen hier auf ihre Potentiale geprüft werden. Besonders in den Mikrobereichen des menschlichen Maßstabs können wir das Wirken der Grenze als Membran oder Schnittstelle nutzen. Die Tür sei hier als symbolisches Beispiel genannt, die durch ihre Beweglichkeit die Ambivalenz der Grenze *versinnlicht* (vgl. Simmel 1909), durch ihr Öffnen und Schließen ein „wirksames räumliches Instrument“ darstellt, „dessen Schwelle ein Raum ist, der [zwei] Seiten angehört“ (Wolfrum/Janson 2016: 86).



Untersuchung Seestadt Aspern: Die Grenzen wandern in der Seestadt Aspern in die Mikroebene.

© Lea Scherer

Schwelle

„Dieser dividierte Körper, der in seiner Ganzheit erst durch die Passage der einzelnen Grenzen erfahrbar ist, kennt kein Innen und kein Außen mehr, sondern nur noch ein dauerhaftes Mittendrin, keine Grenze mehr, sondern nur noch mögliche Margen, keinen Übergang, sondern nur noch einen dauerhaften Durchgang.“⁸ (Stadler 2009: 25)

Auf der Suche nach der ursprünglichen Wortherkunft der Schwelle im deutschen Sprachgebrauch, zeigt sich: Wir können ihr - ähnlich der Grenze - gleich zwei Bedeutungen einschreiben. Etymologisch zeigt Grimms Wörterbuch ihre Funktion als Grundbalken, der einen Aufbau trägt. Hier sehen wir ihren Ursprung im Gründen (germ. „svelo“). In der architektonischen Sprache übernimmt die Schwelle jedoch nicht nur die Bedeutung des unteren Querbalkens einer Konstruktion, sondern auch von jenem eines Türrahmens.

Hier ist abermals eine Zweideutigkeit zu spüren: Einerseits äußert sie sich als der Ort der Gründung eines Bauwerks, die Stelle, an der in der Art einer Grenze Innen von Außen oder Privat von Öffentlich differenziert wird, andererseits ist in ihr die fundamentale Bedeutung des Grenzübergangs erkennbar, jene Stelle, wo eben diese Grenze übertreten und eine Geschlossenheit aufgelöst werden kann (vgl. Stadler 2009: 24). Es werden die „Beschränktheit abgesonderten Fürsichseins“ und die „Unbegrenztheit aller Wegrichtungen“, wie Georg Simmel den Eingang in Brücke und Tür beschreibt, sinnlich verbunden.

Die Schwelle vereint also die Grenzambivalenz in sich, und gibt ihr gleichzeitig die Möglichkeit, das Trennen und Lösen zu thematisieren und daraus zu schöpfen. Durch die Schwelle wird die Grenze nicht nur überwunden sondern auch bereichert. Sie gibt ihr Zeit und Raum erlebbar und erfahrbar zu werden: Als bald Zugang und Austritt verzögert sind, wird die Kommunikation zwischen Innen und Außen gestaltet. Ein Übergang als Teil von zwei Sphären — „*Ein*“, *noch hier und doch schon dort*, das sich mit jedem Schritt, der gesetzt wird, verschiebt und doch ein eigener Ort für sich bleibt — „*Ein*“ *nicht mehr hier, und noch nicht dort*.

Es ergibt sich eine Schwellensituation reich an performativer Kraft, die sich positiv erwünscht und einladend, oder negativ verunsichernd und einschüchternd äußern kann. Letzteres wird im Begriff der *Schwellenangst* vereint, welche Hemmungen in Menschen hervorruft, sie öffentliche Gebäude oder Restaurants meiden lässt (vgl. Wolfrum/Janson 2016; Schroer 2009).

Es ist die Rolle von Architektur und Stadtplanung, der Grenze zur räumlichen Ausformulierung als Haut und Interface zu verhelfen und dazu beizutragen ihr Potential als aktives räumliches Medium anzuerkennen.

Wird eine starke Öffnung und Durchlässigkeit angestrebt, im Bemühen die benannte Schwellenangst klein zu halten, kommt der Baustoff Glas oft zum Einsatz. Wenn Glas statt Wänden ein Innen und Außen forcierender Weise vereinen soll, kann dieser Versuch oft fehlschlagen, sobald man eine Offenheit überstrapaziert oder die Verglasung gar mit einer Öffnung selbst verwechselt. „Sehen zu können, was man nicht hören, berühren, spüren kann, verstärkt das Gefühl, das, was sich im Inneren befindet, sei unzugänglich.“ (Sennett 1991: 147)

⁸ Mit diesen Worten beschreibt Laurent Stadler in seinen „Prä_liminarrien“ zum *Schwellenatlas* die Aufsplitterung der Grenzerfahrung und die darin eingebundene zeitlich und räumliche Fragmentierung, sowie die der Wahrnehmung des menschlichen Körpers.

Schnittstelle Erdgeschoss⁹

Das Erdgeschoss birgt als Schwelle von Begrenztem zu Unbegrenztem, von Haus zu Stadt, von Innenraum zu Außenraum und Privatheit zu Öffentlichkeit, großes Potential zur Ausformulierung, wird jedoch in unseren Städten stark vernachlässigt. Hier, wo Vertikalität von Gebäuden auf Horizontalität des Stadtraums trifft, entsteht eine sensible Schnittstelle, die „kein nach außen abgeschlossener, rein privater Raum“ sein soll, sondern „vielmehr [...] als Teil des gemeinsamen Stadtparterres wahrgenommen werden“ muss.¹⁰

Dieser Schwellenraum wird jedoch oft auf die Türschwelle reduziert, sodass Kommunikation und Austausch durch nackte Häuserwände blockiert werden und rein die Beweglichkeit der Haustür als letzter Indikator der räumlichen Transitzone erhalten bleibt.

Es besteht also Handlungsbedarf. Ein Handlungsbedarf den auch Jan Gehl in seinen Publikationen gerne thematisiert und in seiner Praxis als Stadtplaner erkennt und bearbeitet. In seinem Buch *Städte für Menschen (Cities for People, 2010)* besinnt er sich auf Grundzüge des menschlichen Daseins und die damit verbundenen, entstandenen, natürlichen Stadtstrukturen, die evolutionsbedingt den menschlichen Maßstab und seine Bedürfnisse widerspiegeln und befriedigen. Gehl sieht in genau diesen, dem Menschen angeborenen physischen und psychischen Eigenschaften und deren Ergebnissen die Grundstrukturen und Grundansätze einer gelungenen Städteplanung.

Nirgends sonst tritt der menschliche Sinnesapparat stärker in Kontakt mit Gebautem als in der Zone des Erdgeschosses. Der Großteil der Aktivitäten des Menschen spielt sich in diesem Schwellenbereich ab, wie auch das Studium gut funktionierender öffentlicher Räume zeigt (vgl. Gehl 2016: 95).

Untersuchung Seestadt

In der Seestadt Aspern soll die Sockelzone, als Schwelle ausgebildet, ihr performatives Potential nutzen und durch aktive Bespielung mit „Nicht-Wohnungsnutzungen [...] die Kommunikation zwischen Innen und Außen [fördern]“ (Fiedler et al 2010: 67). Eine festgelegte Erdgeschoss-Raumhöhe von mindestens vier Metern stellt die strukturelle Vorsorge für zukünftige Nutzungsänderungen im Sinne des nachhaltigen Bauens dar, offeriert Spielraum und eine großzügig angelegte Kommunikationsfläche zum Straßenraum: Durch eine Vielzahl an Eingängen, Öffnungen, Sichtverbindungen und Interventionen sollen horizontal ausgedehnte, undifferenzierte Erdgeschossfassaden vermieden werden.

Hierzu wird außerdem in der *Partitur des öffentlichen Raums*¹¹ der Gebäuderücksprung als Instrument zur Ausbildung einer dreidimensionalen Gebäudekante und zur Sensibilisierung im menschlichen Maßstab eingeführt und in Form von verschiedenen Nutzungstypologien festgelegt: Wohnbautyp, Handel (Einzelhandel, Café, Restaurant), Büro und Gewerbe. Je nach Typologie variieren Rücksprünge und ihre Intentionen (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 90-91).

⁹ Doris Zoller veröffentlichte 2016 ihr Werk *Schnittstelle Erdgeschoss, Wechselwirkungen zwischen Öffentlich und Privat*

¹⁰ Angelika Psenner im Gespräch mit Bernhard Schreglmann 2014 über das *Das Vergessene Erdgeschoss* für die *Salzburger Nachrichten*: „Zum Stadtparterre gehören Straßen, Innenhöfe, die untersten Stockwerke der Gebäude, zum Teil auch der Keller.“

¹¹ In der Partitur des Öffentlichen Raums formulierten Gehl Architects Leitfäden zur Planung des öffentlichen Raums der Seestadt.

Grundsätzlich geben jedoch die vier „Saiten“ (gelb, rot, blau, grün) der Seestadt örtlich verteilte Nutzungstendenzen und die Verteilung der Typologien an. Besonders die rote und blaue Saite sehen eine konkrete Bespielung der Erdgeschosszone vor:

— Rote Saite (Handels und Kulturachse)

Aktive und transparente Erdgeschossbereiche:

„Entlang der Roten Saite sind aktive Erdgeschossenebenen ausschlaggebend, um Straßen und Plätze zu beleben. Dort sind vorzugsweise Handels und Gewerbeeinheiten sowie andere aktive Funktionen zu platzieren. Handels- und Gewerbefunktionen können auch an anderen Orten vorgesehen werden, sollen aber bei der Standortwahl erstrangig entlang der Roten Saite angeordnet werden. Es ist von besonderer Bedeutung, die Rote Saite durch gewerbliche Aktivitäten zu beleben.“ (Gehl Architects ApS 2009:61)

— Blaue Saite (Das Herz der Seestadt Aspern: Das Wasser)

Hier sollen aktive Funktionen in den Erdgeschossbereichen vor allem Angebot an Verköstigung und Unterhaltung decken. Im nordöstlichen und westlichen Uferbereich soll sich einmal eine befestigte Promenade mit breitem Angebot an Sitzmöglichkeiten der Südsonne zuwenden. (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 76)

Bezüglich der Gebäudekanten der blauen Saite definiert die Partitur auf Seite 77 für die Planung folgende Checklist:

- Gestalten sich die Erdgeschossbereiche entlang des nördlichen Uferbereichs als transparent und reich an belebenden Funktionen, die Leben auf den öffentlichen Raum übertragen?
- Sind die Wohnbereiche in den Wohngebäuden dem See zugewandt und lässt sich somit eine soziale Kontrolle des öffentlichen Raums erreichen ?
- Sind die Eingangsbereiche der Gebäude zum See hin gelegen und lässt sich somit eine natürliche Frequentierung des öffentlichen Uferbereichs durch die AnwohnerInnen erreichen ?

Momentan befindet sich die Seestadt am Anfang der zweiten Bebauungsphase — unter anderem entsteht das *Seeparkquartier*. Erst bei Fertigstellung im Jahr 2022 bzw 2028 wird man das Ergebnis vollständig mit der Checkliste abgleichen können. Bis dahin rahmen Bauzaun, Natur, eine temporäre Uferpromenade, Kinderspielplätze und allein die Bebauung der Felder J1 und J2 den See. Hier ist durch die großzügige Raumhöhe von mehr als vier Metern eine flexible Nutzung des Erdgeschosses möglich, welche momentan mit der des Wohnens besetzt ist.

Porosität

Breitet man eine Architektur der Schwelle auf den Stadtraum aus, so kann die *poröse Stadt* entstehen, die von einer Durchlässigkeit, einer „Gleichzeitigkeit der Gegensätze“ (Lainer 2009: 3) und einer Undeterminiertheit lebt.¹² Was heute ein Element urbanistischer Konzepte¹³ ist, kann man als natürliches urbanes Phänomen in italienischen Städten beobachten, wie Walter Benjamins und Anja Lacis' Reportage über Neapel von 1925 zeigt:

„Porös wie dieses Gestein ist die Architektur. Bau und Aktion gehen in Höfen, Arkaden und Treppen ineinander über. In allem wahrt man den Spielraum, der es befähigt, Schauplatz neuer unvorhergesehener Konstellationen zu werden. Man meidet das Definitive, Geprägte. Keine Situation erscheint so, wie sie ist, für immer gedacht, keine Gestalt behauptet ihr ‚so und nicht anders‘. [...] Porosität begegnet sich [...] vor allem in der Leidenschaft für Improvisieren. Dem muß Raum und Gelegenheit auf alle Fälle gewahrt bleiben.“

Hier initiieren die Überlagerung und Mischung von Räumen, ihr Ineinandergreifen, die Perforation von Grenzen und ihre Ausformulierung zu Schwellenräumen, welche sich die Ambivalenz von Innen und Außen, Nähe und Distanz, Inklusion und Exklusion sowie Anonymität und Gemeinschaft zum Vorteil machen, eine urbane Qualität, welche übertragen und umgesetzt in eine Architektur der Stadt die *porous city* entstehen lässt.

Untersuchung Seestadt

Im Jahr 2008 wurden im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Le Grand Paris“ zehn internationale, multidisziplinäre Teams eingeladen, um landschaftsplanerische und städtebauliche Konzepte für die Strukturreform der Metropolregion Paris zu entwickeln. Studio 13 Bernardo Secchi und Paola Viganò stellten in ihrem Text *The Metropolis of the Twenty-first Century The Project of a Porous City* Thesen zur Porösen Stadt auf und prägten somit stark den Begriff der *porous city*. Ihre Auseinandersetzung bildet heute Grundlage für Neuübersetzungen und Interpretationen in eigenständige Manifeste und Konzepte (vgl. TU München Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung 2017).

Folgendes ist der Versuch, ausgehend von den zusammengefassten Thesen¹⁴, Parallelen und Ableitungen zur Seestadt Aspern herzustellen:

‘Porosity 1 A porous city is a density of meaningful places. The project of a porous city is that of recognition and valorisation of the diffuse strata of ‚monuments‘ belonging to different periods and to the multiple cultures of its inhabitants.’ (Vigano 2009)

Das Konzept Seestadt schafft durch die Festlegung der vier verschiedenen Saiten des öffentlichen Raums bedeutende Orte mit starken lokalen Identifikationsmerkmalen:

¹² vgl. Amin/Thift 2002: 10: „[...]porosity is what allows the city to continually fashion and refashion itself.“ und Wolfrum/Janson 2016

¹³ Studierende des Bachelor Studiengangs am Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der TU München beschäftigten sich im SS2017 mit der Fragestellung: Wie lässt sich in der ÜBERSEESTADT BREMEN eine „Poröse Stadt“ entwerfen?

¹⁴ „The five strategies proposed are not fixed schemes, but ideas to be tested [...]“ (Vigano 2009)

Erst wenn alle vier Saiten des Instrumentes Seestadt Aspern gespielt werden, wird ein wertvoller Wohlklang an Vielfalt erzeugt. Die rote Saite soll als Lebensader fungieren und Gewerbe und Kultur aktiv einbeziehen. Die blaue Saite wird das Herz der Seestadt sein, von dem viele kleinere blaue Adern ausgehen und die grüne Saite wirkt sowohl nach innen als auch nach außen zur Nachbarschaft verbindend - schafft Grün- und Erholungsraum. Die Ringstraße ist die vierte, gelbe Saite und mehr als nur ein Verkehrsweg: Sie soll als Aushängeschild zum Erlebnis lokaler Boulevardstruktur werden. Jede der Saiten offeriert weitere interne Identitäten und „monuments“ (vgl. Gehl Architects ApS 2009: 41-44).

‘Porosity 2 The Project of a porous city gives space to the water [...]. The subject of coexistence, in this case coexistence with the risk of flooding, hence becomes crucial and forces one to reflect on some categories of ecology as project categories, in this case resilience, resistance and adaptation.’
(Vigano 2009)

Übertragen auf das Projekt Seestadt Aspern kann man hier die starke Gewichtung des Wassers, also der blauen Saite, innerhalb des Konzepts nennen. Das Wasser ist als Herz der Stadt namensgebend und identitätsstiftend - ein Element, das zum Aufenthalt und zur Belebung des öffentlichen Raums anregt. Dort, wo Wasser fließt, halten sich Menschen gerne auf (vgl. Gehl 2016: 264). Der schwankende Wasserspiegel des Grundwassersees gibt Spiel- und Adaptionsraum¹⁵ und wirkt als lebendiges, raumbildendes Instrument: Es befindet sich hier kein leerer Raum in der Mitte der Seestadt, sondern ein Schwellenraum - mal verbindend, mal trennend - in sich ambivalente Eigenschaften vereinend. Ökologie (*ecology*) spielt als *project category* jedenfalls eine Rolle, so ist eine möglichst umwelt- und ressourcenschonende Abwicklung der einzelnen Bauphasen durch Umweltverträglichkeitsprüfungen und effizientes Baustellenmanagement sichergestellt (vgl. Fiedler et al 2010: 24-39).

Die Seestadt ist außerdem Teil des Smart City Research Programms, im Rahmen dessen praktische Forschung zur Verbesserung eines Ressourcen schonenden Energieverbrauchs, unter Einbezug der Bewohner als reale Endkunden, betrieben wird. Technische Lösungen für eine neue, strapazierfähige und adaptionsfähige (*resilience, adaptation*) Energiewelt werden entwickelt.

‘Porosity 3 The porosity also measures the percentage of open spaces in relation to constructed spaces. [...] spaces that function as filters that reveal the presence of a public area and encourage people to cross the same: in this way the project of a porous city redesigns the relation between built-up space and open space’
(Vigano 2009)

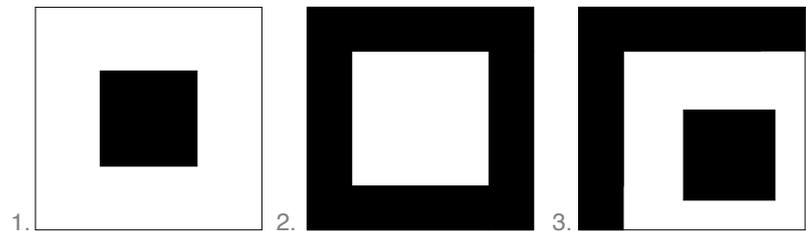
„Das zentrale Aktionsfeld ist beim Projekt aspern [!] Seestadt der öffentliche Raum- als Schlüssel zur Herstellung von Akzeptanz für das Städtische“ (Fiedler et al 2010: 15)
Durch die besondere Gewichtung von 50 Prozent bebauter Grundfläche zu 50 Prozent öffentlicher Freifläche soll die Wechselwirkung und Art der Raumbildung von Bebautem und Freiraum einen qualitativen öffentlichen Raum schaffen, der durch halböffentliche Filterzonen und variierende Identitäten verschiedene Layer erhält.

¹⁵ „Wien 3420“ nennt dazu 2011 in der Publikation *Wettbewerbe 295/296* folgendes Kriterium der Seeparkkonzeption: „Der Park und die Ufergestaltung müssen zwischen den Höhendifferenzen des Wasserspiegels vermitteln und gleichzeitig Überschwemmungen bei hohem Grundwasserstand abpuffern.“

Die Blockrandbebauung wird mit der typologischen Festlegung, „dass jedes Baufeld geschlossene und offene Seiten besitzt“ (Fiedler et al 2010: 84), perforiert. Geschlossene Seiten sollen stark städtisch geprägten Raum bilden, während offene Seiten sich eher dem Wohncharakter und dem Grün im öffentlichen Raum widmen. Dies ergibt eine Synthese, die, von verschiedenen Architekten, Baugruppen und Bauträgern übersetzt, poröse Bauten entstehen lassen kann.

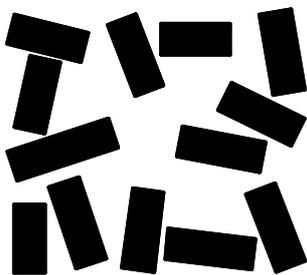
1. offen
2. geschlossen
3. Synthese offen/geschlossen

© Wien 3420 Aspern
Development AG



Ein konkretes Beispiel einer stark porösen Architektur mit differenzierten Volumina und Zwischenräumen stellt die *Slim City* von PPAG dar.

„Zwischen den Häusern liegt ein urbaner Freiraum, wie man ihn sonst eher aus der gewachsenen Stadt kennt: eine Abfolge von differenzierten Plätzen und Engstellen, ähnlich und doch unterschiedlich, öffentlich zugänglich, aber auch privat genutzt, die auf vielfältige Weise durchquert und benutzt werden können.[...] im Rahmen der Widmung [wurde] die Auflösung in Baukörper und Durchlässigkeit nach allen Seiten umgesetzt. Die Kante zum Straßenraum ist dennoch da, denn trotz der Porosität produziert das Quartier eindeutig ein Außen und ein Innen.“ (PPAG 2014)



© Wolfgang Thaler



‘Porosity 4 The geologists speak of ‘porosity of fracture’ and ‘porosity of material’ [...] the project of the porous city is a project of stratification, of the addition of layers that highlight porousness of different materials and urban tissues, their capacity to absorb spatial and constructive transformation. [...] the industrial tissues, where the porosities of fracture can best be read, along with the residual, the abandonment, but also the synergies that more extreme forms of functional mixture might generate [...] radical reuse and new interpretations of the existing city.’

Transformation und Existenz verschiedener urbaner Layer lassen sich bereits in den verschiedenen Entwicklungsphasen der Seestadt erkennen: Zwischennutzungsprojekte, wie ein mobiles Studentenheim (Baufeld J11) oder der Eventplatz *Urbanes Feld*, besetzen zukünftige Baufelder, beleben diese und geben Ausblick auf eine zukünftige Verankerung städtischen Lebens. Funktionale Vielfalt wird beispielsweise durch eine gemanagte Einkaufsstraße (Maria-Tusch-Straße) oder durch die aktive räumliche Integration von Nicht-Wohnungsnutzungen innerhalb des Wohngebiets hergestellt (vgl. Fiedler et al 2010: 82).

So wird die Verflechtung von Gewerbe, Produktion, Büros, Gemeinschafts- und Bildungseinrichtungen mit der Wohnungsfunktion einen attraktiven und nachhaltigen Wohn- und Arbeitsstandort repräsentieren, einen „Wirtschaftsstandort mit dem Plus“:

„Ihre Lebendigkeit und Vielfalt machen die Seestadt zum hochwertigen, attraktiven Wohn- und Arbeitsumfeld. Bei der Gebäudeplanung greift die Seestadt Qualitäten auf, die in den vergangenen Jahren in Vergessenheit geraten sind: Anstelle anonymer Gebäudeblöcke gibt es gemischte Strukturen. Shops, Lokale oder Werkstätten im Erdgeschoss sorgen für Leben.“ (Wien 3420 Aspern Development AG 2016)

Für Unternehmen bietet die Seestadt mit ihrer guten Anbindung in der Achse zwischen Bratislava und dem Zentrum Wiens, ihren Freiräumen und der Nutzungsoffenheit gute Standortvoraussetzungen. Die „Hörbiger Holding AG“ hat mit ihrer Ansiedlung 2016 den ersten Industrieschwerpunkt in der Seestadt gelegt.

‘Porosity 5 The project of the porous city is a project of accessible, permeable and isotropic space [...] infrastructures [...] systematically interrupt the sponge and isolate improbable space [...] Between the sponge and the space of intermediary speed one has the proposal of big investment in a network [...] The numerous intersection junctions between the different lines could become important places for the future and contribute to the reintroduction of dynamics into the process of selforganisation within the territory [...]

Porosity 5 gibt Ausblick auf eine dritte Dimension der Stadt: Ihr Netzwerk an Infrastrukturen (Bildung, Verkehr, Versorgung, Freiraum, Wohn- und Erlebnisraum), das einheitlich, in sich und mit eigener Geschwindigkeit funktioniert. In der Seestadt Aspern ermöglichen die ineinandergreifenden Bauphasen rasches Wachstum und zeigen in wechselwirkender Belebung wie ein komplexes Netz an Adern um ein einheitlich schlagendes Herz angelegt wird. Wie schnell und stark dieses einmal schlagen wird, bleibt abzuwarten und zu beobachten.

Letztes Wort

2028 wird die dritte und letzte Bauphase der Seestadt Aspern abgeschlossen sein. Sie wird eine Stadt hervorbringen, die, porös in ihren Strukturen, Grenzen scheinbar verschwinden lässt: „Bau und Aktion gehen in Höfen, Arkaden und Treppen in einander über.“ (Benjamin/Lacis 1925) Grenzenlos?

Keine Mauer, keine hermetische Blockrandbebauung mit totem Erdgeschoss. Eine Schnittstelle Erdgeschoss, ein Fließen städtischen Lebens durch seine Schwellenräume mit Freiraumhierarchien, deren Layer eine Abstufung von Öffentlichkeit bis hin zur Privatheit gewähren sollen. Eine Vielfalt an Nutzungen und Identitäten, die in ihrer Wechselwirkung die performative Kraft der Schwellen und deren Ambivalenzen inszenieren und Grenzübertritte verzögern, sodass die Aktion des Überschreitens von der des Verbleibens abgelöst wird. Doch dort wo die Konzeption der grenzenlosen Seestadt keinen Einfluss nehmen kann, im Mikrobereich und im privaten Maßstab des Menschen, findet eine Rekonstitution der Grenzen statt. Sie sind nicht nur räumliche, sondern „soziologische Tatsachen“ (Simmel 1992: 697) und je nach Ausformung Abbild von starker oder schwacher Freiraumstaffelung. So kompensieren sie fehlenden Schutzcharakter vorhergehender Grenzziehungen auf öffentlichem oder halböffentlichem Raum und projizieren ihn in die private Zone. Diese Mikrogrenzen wirken dem Konzept Seestadt entgegen, lassen theoretische Schwellen zu praktischen Grenzen werden und zeugen von der „fundamentalen Bedeutung der Grenze [...] für die Konstituierung des Sozialen“ (Schroer 2009).

Bibliografie

Literaturverzeichnis

- Amin, Ash/ Thrift, Nigel (2002): Cities.Reimagining the Urban. Cambridge: Polity Press
- Baecker, Dirk (2004): „Platon, oder die Form der Stadt“. In ders. (Hg.): Wozu Soziologie? Berlin: Kulturverlag Kadmos, 189-212
- Fiedler, Johannes et al.(2010): „Vision und Wirklichkeit. Die Instrumente des Städtebaus“. In: Wien 3420 Aspern Development Ag/ Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hgg.): Werkstattberichte Nr.108. Wien.
- Gehl Architects ApS (2009): „Partitur des Öffentlichen Raums“. In: Wien 3420 Aspern Development Ag/ Magistratsabteilung 18- Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hgg.): Werkstattberichte Nr. 103. Wien.
- Gehl, Jan (2016): Städte für Menschen. Berlin: Jovis Verlag
- Heidegger, Martin (1951): „Bauen.Wohnen.Denken“. In: Ulrich Conrads/Peter Neitzke (Hgg.): Mensch und Raum. Das Darmstädter Gespräch 1951 mit den wegweisenden Beiträgen von Schwarz, Schweizer, Heidegger, Ortega y Gasset. Basel: Birkhäuser, 88-102
- Lainer, Rüdiger (2010): „Vorwort“. In: Wien 3420 Aspern Development Ag/ Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hgg): Vision und Wirklichkeit. Die Instrumente des Städtebaus. Werkstattberichte Nr.108, 3
- Lynch, Kevin (2013): Das Bild der Stadt. Basel: Birkhäuser
- Schroer, Markus (2016): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Sennett, Richard (1991): Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt/M.: Fischer
- Sieverts,Thomas (1999): ZWISCHENSTADT zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Basel: Birkhäuser
- Simmel, Georg (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Bd. II, Hg. von Ottern Rammsted. Frankfurt/M.
- Stadler, Laurent (2009): „Prä_liminarien“. In: Arch+ 191/192, 24
- Wolfrum, Sophie/Janson, Alban (2016): Architektur der Stadt. Stuttgart: kraemerverlag
- Wien 3420 Aspern Development Ag (2015): „Der Wirtschaftsstandort mit dem Plus“
- Zoller, Doris (2016): Schnittstelle Erdgeschoss. Wechselwirkungen zwischen Öffentlich und Privat. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG

Internetverzeichnis

Benjamin, Walter/Lacis, Asja (1925/1991): „Denkbilder“. In: Benjamin, Walter (2003): Kurze Prosa. Hamburg: Tredition. Online unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/kurze-prosa-6570/2> (05.06.2017)

Schmarsow, August (1894): „Das Wesen der architektonischen Schöpfung“ In: Antrittsvorlesung, gehalten in der Aula der K. Universität Leipzig am 8. November 1893 Online unter: <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/Autoren/Schmarsow/Schmarsow1894.htm> (27.06.

Schreglmann, Bernhard (2014): „Das vergessene Erdgeschoss“. In: Salzburger Nachrichten. Online unter: <http://www.salzburg.com/nachrichten/rubriken/besteimmobilien/immobilien-nachrichten/sn/artikel/das-vergessene-erdgeschoss-127174/> (10.06.2017)

Schroer, Markus (2009): Grenzen - ihre Bedeutung für Stadt und Architektur. Online unter: <http://www.bpb.de/apuz/31940/grenzen-ihre-bedeutung-fuer-stadt-und-architektur?p=all> (04.06.2017)

Simmel, Georg (1909): „Brücke und Tür“. In: Der Tag. Moderne illustrierte Zeitung Nr. 683, Online unter: http://socio.ch/sim/verschiedenes/1909/bruecke_tuer.htm (10.06.2017)

TU München, Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung/ Univ. Prof. Sophie Wolfrum (SS2017): urban porosity. Überseestadt Bremen. Programm. Online unter: http://www.stb.ar.tum.de/fileadmin/w00blf/www/Bilder_Entwurf/170425_Ueberseestadt_Bremen.pdf (03.06.2017)

Vigano, Paola (2009) „The Metropolis of the Twenty First Century. The Project of a Porous City.“ In: Oase 80-91 On Territories, S 91- 105 Online unter: <https://www.oasejournal.nl/en/Issues/80/TheMetropolisOfTheTwenty-FirstCentury#091> (01.07. 2017)

Wien 3420 Aspern Development AG (2011) „Wettberwebe- Urbaner Freiraum für die Seestadt Wiens“ In: Wettbewerbe 295/296 Online unter: http://www.wettbewerbe.cc/fileadmin/wettbewerbe.cc/Media/295_296/Seestadt_Aspen.pdf (17.07.2017)